Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 6. Januar.** **Nr. 1**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Vorwärts! Von Ch. Ph. Heil. — Beim Rückblick aufs vergangene Jahr. — Stammt die Geburtsgeschichte Christi aus Aegypten? Von H. Weinel. — Der stille Garten. Von Wilhelm Schubring. — Einfachheit. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Vorwärts!

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts.
Goethe.

Das soll die Losung sein. Fröhlich und hoffend, ungeschrecket und voller Zuversicht hinein ins neue Jahr! Eine neue Welle im Lebensstrome nimmt uns auf ihren breiten Rücken und will uns jetzt ein Stück weit tragen dem stillen Ziele zu. Und mancher denkt dabei des anderen Goethewortes: Uns hebt die Welle, verschlingt die Welle, und wir versinken. Ein tiefer Ernst liegt drin; den müssen wir zu Herzen nehmen. Nicht ewig geht's so weiter. Aber auch eine ungeheure Müdigkeit liegt drin; die wehren wir ab von unserer Seele als Irrtum. Nicht hebt und verschlingt uns die Welle wie ein Stück Holz, das im Strudel treibt. Wir haben einen Willen. Und einen zähen Mut. Und ungeschrecket dringen wir vorwärts. Wir! Mit unserem Willen, der ein Knecht der Wahrheit ist und darum nicht beharren kann auf einem Punkt, sondern vorwärts dringet. Ungeschreckt.

Oder bist du von denen, die bleiche Furcht ergreift, wenn sie am Rande stehen und vor sich, endlos weit gedehnt, das Zukunftsland erblicken, das Nacht und Nebel deckt? Bist du von denen, die bebend rückwärts fliehen, wenn sie des Kampfs gedenken, den es kosten wird, weil Schritt für Schritt die Zukunft sich erobern läßt, weil ein Ding nach dem anderen will errungen sein aufs Geratewohl und weil sich manches als ein Bringer tiefen Leids erweist? Bist du von denen, die zaghaft ihre Füße setzen bei jedem Schritt ins dunkle, unbekannte neue Land?

Ich glaubte immer, Wonne sei's, so in die Nacht hineinzuschreiten, den Fuß fest aufzusetzen, damit er sicher stehe und so von einer Sicherheit zur anderen den Dingen froh und tapfer dicht auf den Leib zu rücken, bis ihnen Nacht und Nebel nichts mehr hilft, bis sie aus ihrer Nacht heraus selbst dir entgegen kommen und deutliche Gestalt annehmen müssen, bis sich die Schleier lüften schrittweis dem Blicke, bis sich der Zukunft Nebelbild dir wandelt in klare Anschauung einer Arbeit heischenden, mit Arbeit dich beglückenden Wirklichkeit. Ich glaubte, Wonne sei's, im Wirklichen zu leben, und doppelte Wonne, die Wirklichkeit sich zu gestalten mit des eigenen Geistes Kraft. Und gerade dieses scheinbar mühevolle Vordringen Schritt für Schritt — es peinigt nur die Ungeduld, die rasch, mit einem Sprunge sein möchte am ersehnten Ziel; es gibt dagegen der besonnenen Kraft das volle Herrengefühl des Triumphs. Denn es heißt ja: immer noch Kraft übrig haben, es heißt: schreiten von Erfolg zu Erfolg auf der endlosen Fortschrittsbahn und immer gleich die Hand ausstrecken nach einem neuen Siegerkranz. Schritt für Schritt, von Kampf zu Kampf, doch ungeschrecket dringen wir vorwärts.

An Neujahr sehe ich vor mir das Zukunftsland und trübe Nebel wallen, dicht und schwer. Weit ist der Weg und auf ihm stehen der Feinde viel. Wir wollen sie mustern, wir wollen uns rüsten. Nicht Sattheit und Trägheit ist es allein, was sich uns dort entgegenstellt, es ist ein Feind von gleichem Adel, wie wir selbst, aber der Todfeind doch. Es ist die Gesinnung, die auf weite Strecken hin noch immer das Leben beherrscht in unserer Zeit; die Gesinnung, die unser ganzes Leben binden will an die Kette der Autorität. Autorität predigen sie in der Kirche und machen in ihr zu Herren die Bekenntnisse und die Konsistorialräte. Autorität predigen sie im Kulturleben und unterbinden das Wachstum der Bildung, damit sie durch furchtlose Forscher nicht in gefährliche Tiefen dringe und durch aufgeklärte, geistig frei gewordene Massen nicht bedrohliche Breite erreiche. Autorität predigen sie im Parlament und teilen das Volk, das ein einheitlicher Organismus ist, aus lauter Bürgern gebildet, in Vorgesetzte und Untertanen. Autorität predigen sie überall und vergessen, daß wir alle die Kirche bilden, daß wir alle zur Kultur gehören, daß der Staat die Gemeinschaft von uns allen ist.

Das ist der Feind, den ich sehe, der Feind in den Kämpfen auch des neuen Jahres. Er sitzt zum Teil auch noch in unserer eigenen Brust. Das ist die stärkste Stütze seiner Macht. Und dennoch: so viel du mir auch sagen magst von Schwachheit und von Irrtum, von Entgleisungen und Hemmungen, schier unüberwindlich groß, die Antwort bleibt doch: Vorwärts! Nicht nur ein Mahnruf ist's; es ist Bekenntnis. Bekenntnis zukunftssicherer Hoffnung. Und davon laß ich nicht. Ich kenne den Feind, der auf uns wartet im nebelverhüllten Zukunftsland. Nun lockt es mich, hineinzutauchen in des Nebels dichte, graue Schwaden und dort die Kraft zu üben und zu spannen, zu wirken und zu schaffen, sei es auch ein bescheiden Stücklein nur, so doch ein Stücklein von großem, herrlichem Werk: vom Werke der Vergeistigung des Lebens im Schöpferlicht der Freiheit. Und vor dem Nebel graut mir nicht. Er ist der Sonne ja noch stets gewichen. Und ist denn nicht auch unser Auge sonnenhaft? Gewißlich ist es das. Und darum vorwärts!

Winzenheim. Ch. Ph. Heil.

Beim Rückblick aufs vergangene Jahr

gilt es zunächst den Getreuen zu danken, die mit uns gewandert sind, den Lesern und den Mitarbeitern, den Kritikern und den werbenden Freunden. Es ist nicht immer leicht, unser Freund zu sein. Wir sind nicht Mode, altmodisch nennen uns die einen mit unserer Vertretung des Idealismus und des entschiedenen Liberalismus, neumodisch nennen uns die anderen in ihrem Gegensatz gegen unser Vorwärtsdrängen. Wir sind nicht beliebt mit unserer Kritik, es empfiehlt nicht, wenn man uns Freund ist, manche verstecken uns wohl, wenn sie uns halten, vor den Übermodernen, denen Religion und Kirche eine vergangene Sache oder vor denen, die meinen, wir ständen längst jenseits von Religion und Kirche.

Wir trotzen auf unser gutes Recht und unser gutes Gewissen, daß wir Kinder des Evangeliums von der Freiheit eines Christenmenschen sind, und gehen unseren Weg, unbeirrt durch Menschengunst und Ungunst. Unsere Zeit kommt und wir helfen ihr kommen.

F r o m m, gebunden an den lebendigen Gott, nicht den irgend einer Vergangenheit, sondern an den gegenwärtigen, gebunden in seinen Gehorsam und an sein Werk, daß der Geist, sein Geist, die Welt durchdringe, gebunden durch seine Liebe, daß wir zu ihm gehören und durch ihn zu den Brüdern — und f r e i nicht von der Religion, aber von der Formel und vom Dogma und vom Gestrigen und von Zwang und äußerer Gewalt, frei f ü r die Religion, d. h. für das Vertrauen auf das lebendige Gotteswirken in unserer Zeit und an unserem Volk, für das Vertrauen auf gottgegebene Vernunft und auf gottverpflichtete Arbeit.

L i c h t in die Köpfe, Licht in die vom Leid verdunkelten Herzen, Licht auf die Sünden und Schäden der Menschen und der Zeit — L i e b e zu den Brüdern, nicht mit vorsichtiger Hut des eigenen Vorteils und ängstlichem Bangen vor freien Menschen, Liebe, die Gedrückten und Armen zu heben, Liebe, die Reiche und Mächtige verpflichtet — Leben, frohes Leben in Haus und Volk, in Gemeinde und Kirche, Herrgott laß es uns bringen auch im neuen Jahr! Helft uns, ihr Freunde, daß wir's bringen und ausbreiten:

„Solch ein Gewimmel möcht ich sehen
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn!"

Stammt die Geburtsgeschichte Christi aus Ägypten?

Eine Anregung.

Von Prof. Dr. Fßleib (Bonn).

„Als ich im Winter 1900/01 mehrere Monate in Ägypten war, besuchte ich die wichtigsten Sehenswürdigkeiten und Denkmäler von Alexandrien bis Philä bei Assuan. In Luksor verweilte ich neun Tage, um das Gebiet der alten berühmten Stadt Theben etwas genauer kennen zu lernen. Ehe ich den großartigen Tempel besichtigte, den Amenophis III. um 1400 v. Chr. dem höchsten Gott Amon und seiner Gemahlin Mut geweiht hat, las ich im Bädecker den Abschnitt durch, der den Tempel behandelt. Darauf nahm ich mir vor, den sogenannten Geburtssaal Amenophis' III. genau zu betrachten, weil ich früher eine gewisse Vorliebe für Götter-sagen, Helden- und Königssagen gehabt habe.

Auf der Westwand des Geburtssaales befinden sich 17 Hohlreliefs, vertiefte, in drei Reihen geordnete Bilder, die die Geburtsgeschichte Amenophis' III. und seines Schutzgeistes darstellen. Man muß zuerst die untere, dann die mittlere, zuletzt die obere Reihe von links nach rechts ansehen. Die untere Reihe hat 5, die mittlere 5 und die obere 7 Bilder. Die 17 Bilder enthalten folgende Darstellungen:

1. Untere Reihe: 1. Gott Chnum bildet auf der Töpferscheibe zwei Knaben, Amenophis III. und dessen Schutzgeist; die Göttin Isis sitzt ihm gegenüber mit dem Zeichen des Lebens in der Hand, um beiden Knaben Leben einzuflößen. 2. Chnum und Amon unterhalten sich. 3. Amon und die Königin Mutemua, künftige Mutter Amenophis' III., sitzen im göttlichen Tempel gegenüber und berühren einander in zärtlicher Weise; ihre Füße ruhen auf den zierlichen Händen der beiden unter ihnen sitzenden Göttinnen Neith und Selket. 4. Amon spricht mit Thout, dem Gott des Mondes und der Wissenschaften. 5. In Gegenwart Amons umarmt Isis die beglückte Königin.

2. Mittlere Reihe: 6. Thout verkündigt der hoffnungsvollen Königin die Geburt eines Sohnes. 7. Chnum und Isis führen die schwangere Königin. 8. Niederkunft der Königin. Sie sitzt auf einem Stuhle; zwei kniende Göttinnen halten ihre Arme und Hände. Rechts von ihr erscheint auf den linken Händen zweier knienden Göttinnen der Neugeborene. Außer den vier Göttinnen sind links von der Königin vier stehende Gottheiten und rechts von ihr noch eine kniende; unter ihr knien 16 Gottheiten, darunter die Götter der Jahreszeiten; der zwerghafte Dämonenverscheucher Bes und die Geburtsgöttin Toëris befinden sich in der unteren rechten Ecke des großen Bildes. Zusammen dienen und huldigen der Königin 27 göttliche Wesen. 9. Isis reicht den neugeborenen Amenophis und seinen Schutzgeist dem Vater Amon. 10. Amon hält seinen Sohn auf dem Arme in Gegenwart seiner himmlischen Gattin Mut und der Göttin der Freude und der Liebe Hathor.

3. Obere Reihe: 11. Neben der mütterlichen Königin sitzt die Göttin Selket; rechts von ihnen säugen zwei Göttinnen den kleinen Amenophis und seinen Schutzgeist; unter ihnen werden die Knaben von zwei göttlichen Kühen gesäugt. 12. Neun Gottheiten tragen Amenophis. 13. Gott Hekao trägt die Knaben auf seinen Armen; hinter ihm steht der Gott des Niles. 14. Der Sonnengott Horus übergibt die Knaben dem Amon. 15. Chnum und Anubis reden zusammen. 16. Amenophis steht und sein Schutzgeist sitzt vor Amon. 17. Amenophis III. als König von Ägypten.

Kaum hatte ich die feingearbeiteten Bilder mit Staunen und mit Wohlgefallen angesehen, so dachte ich unwillkürlich an die Geburtsgeschichte Christi, wie sie die Evangelisten Matthäus und Lukas schildern. Schnell gab ich verschiedenen Bildern biblische Unterschriften. Bild 3 erhielt die Worte: Empfängnis Mariä, Bild 5: Du Gebenedeite unter den Weibern, Bild 6: Du wirst einen Sohn gebären, Bild 8: Die himmlischen Heerscharen umgaben sie, Bild 9: Darstellung im Tempel, Bild 10: Das ist mein lieber Sohn (vergl. dazu Bild 14 und 16), Bild 17: Christus als Heiland der Völker. Unmittelbar darauf dachte ich auch an die griechische Geburtsgeschichte des göttlichen Herakles und seines Zwillingsbruders Iphikles, an die römische Geburtsgeschichte der göttlichen Zwillingsbrüder Romulus und Remus usw. Die Bilder 1, 9, 11, 13, 14, 16 erinnerten mich lebhaft an die Entstehung und Entwicklung der Dreieinigkeitslehre in den ersten christlichen Jahrhunderten, wozu ägyptischer Geist viel beigetragen hat. Man denke vor allem an Athanasius!

Der Geburtssaal fesselte mich so sehr, daß ich ihn während meines Aufenthaltes in Luksor täglich besuchte. Es wäre zu wünschen, daß Kenner des Altertumes die über 5000 Jahre alte ägyptische Königssage, die Heraklessage, die Romulus-Remussage, sowie die Geburtsgeschichte Christi einmal gründlich untersuchten und verglichen. Vielleicht könnten sie feststellen, daß aus der ägyptischen Königssage die anderen trotz ihrer verschiedenartigen Entfaltung entsprossen sind. Wie man bewiesen hat, daß die Schöpfungsgeschichte des Alten Testamentes aus Baby-

lonien stammt, so wird man wohl auch beweisen können, daß die Geburtsgeschichte Christi aus Ägypten stamme. Die Besucher Luksors mögen es nicht unterlassen, dem Geburtssaale Amenophis' III. gebührende Beachtung zu schenken!"

Einem freundlich geäußerten Wunsche der Redaktion entsprechend, wage ich es, meine Meinung zu dieser Anregung des Herrn Professors Ißleib zu sagen, obwohl ich die Bilder der Geburt Amenophis' III. nur aus seiner Schilderung kenne. Es mag sein, daß dem Beschauer solcher Bilder manche Ähnlichkeit zwischen ihnen und dem biblischen Bericht ins Auge fällt, die mir aus der kurzen Schilderung nicht so klar hervorleuchtet. Mir scheint aber in Wirklichkeit keiner der charakteristischen Züge der Geburtsgeschichte in dieser Bilderreihe enthalten. Die Empfängnis Mariä ist in unserer Geburtsgeschichte ganz ersichtlich n i c h t dargestellt, eine so polytheistisch-naturalistische Vorstellung, wie das Bild 3 sie gibt, ja auch nicht denkbar bei dem christlichen Gottesglauben. Die beiden Frauengestalten auf Bild 5 mögen ja an Elisabeth und Maria erinnern; aber sie sind doch ganz anders gemeint. Die Ankündigung der Geburt (6) zeigen alle Geburtsgeschichten der Könige und Helden, und die himmlischen Heerscharen umgeben bei Amenophis wie bei Buddha die Mutter, bei Lukas die Hirten auf dem Felde, Bild 9 ist etwas ganz anderes als eine Darstellung im Tempel: die Überreichung des Sohnes, der eben geboren ist, an den Vater, wie sie bei allen Kindern geschieht, und die Gestalten in 10 gehen nur wie Sache und Motto, aber nicht bildmäßig zusammen, ebenso ist 17 ganz neu empfunden. Es ist auch nicht ein einziger der charakteristischen Züge dieser Geburtsbilder in der Geschichte Jesu zu beobachten und umgekehrt. Wir werden wohl von da nichts Neues lernen.

Wir wissen aber auch bereits über die Entstehung der Geburtsgeschichte nicht wenig. Um an dieses zu erinnern, darf ich noch ein paar Worte beifügen. Man muß scharf unterscheiden zwischen der Geburtsgeschichte des Lukas, welche das Kind in der Krippe, die Hirten auf dem Felde, die Reise und die unangefochtene Heimkehr nach Nazareth und vor ihr die Darstellung im Tempel mit Simon und Hanna bietet, und die im ganzen den schönen idyllischen Ton hat, der uns an Weihnachten erfreut, und die Geschichte des Matthäus, der aufs stärkste die vaterlose Geburt Jesu nach der Weissagung betont, dann den Stern, die Magier, der die Flucht und den Kindermord bietet, eine im grausig-großartigen Ton gehaltene Erzählung. Man lese und vergleiche die beiden Erzählungen, um ihren weiten Abstand von einander zu fühlen. Die Lukaserzählung ist in ihrer ganzen Haltung stark alttestamentlich und in Anlehnung an die Geburt Isaaks, Simsons und Samuels erzählt sie die Geburt Johannes des Täufers und Jesu. Die Matthäus-Erzählung hat — abgesehen von dem mit Weissagungen durchflochtenen Stück von der Geburt — ihre Parallele in all den vielen, über die ganze Kulturwelt des Mittelmeeres verbreiteten Geschichten von dem wunderbaren Kind, das als der Erlöser seines Volkes geboren werden soll. Engel verkünden seine Geburt, auch Sterne am Himmel, und der herrschende König, der von ihm das Schlimmste zu fürchten hat, sucht es zu vernichten, gewöhnlich durch Aussetzung, bald im Wasser des Flusses oder Meeres, bald im rauhen Gebirge. Wunderbar gerettet und auferzogen, macht das Kind später als Mann, ohne es zu wissen, die Verheißung wahr. Eine uralte Geschichte, mit zahllosen Varianten von Moses und Oedipus, von Cyrus und Romulus und Remus erzählt, ihre älteste Form neuerdings als Geburtsgeschichte eines babylonischen Königs aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. gefunden. In dieser verbreiteten Erzählung ist wohl das Vorbild für die Geschichte des Matthäus zu erkennen.

Was sollen zur Weihnachtszeit solche kritischen Dinge, solche geschichtlichen Untersuchungen? Sollen sie uns „aufklären" und uns künden, daß die schönen Bilder aus unserer Kindheit alle einmal abgetan werden müssen wie das Christkind! Ich meine, es sind doch andere Töne, die uns aus solcher geschichtlichen Betrachtung zurückklingen sollen. Wir fühlen in dieser Geschichte das Sehnen, die Freude und die Erziehung einer ganzen Menschheit heraus, die so ihre Helden und Erlöser feierte, indem sie die Sehnsucht und die Freude dieser uralten Mythen auf sie übertrug. Wir hören die Begeisterung und die Liebe der ersten christlichen Geschlechter heraus auf ihren König und Erlöser, daß sie das Kindlein schmückten mit all dem Schmuck dieser heiligen Sage, das Kind, das in der armen Hütte des Zimmermanns geboren war und als Mann am Kreuze der Sklaven sein Leben hinzugeben hatte.

Jena. H. W e i n e l.

Der stille Garten.

Allerlei Anmerkungen zu einer Vorbemerkung.

Zum Schluß des letzten Evangelisch-sozialen Kongresses hatte uns die Stadt Dessau zu einem Ausflug nach Wörlitz eingeladen. Nachdem wir auf den Seen und Kanälen dieses alten Parkes gegondelt waren, hatten wir uns zu Dreien von der großen Gesellschaft getrennt und waren noch bis in den Abend hinein durch die stillen Wege dieser „paradiesischen Gefilde" gewandelt. Ich kannte sie seit langem, ist Wörlitz doch meiner Großeltern und Urgroßeltern Heimat gewesen! Aufs neue beglückt von der lieblichen Schönheit dieses Fleckchens Erde zogen wir endlich weiter; unterwegs sprach einer meiner Begleiter, rückwärts schauend, aus, was er nachher im Bericht des Protestantenblattes wiederholt hat: „Was ist schöner, die Freude am Idyll, der stille Frieden dieses Gartens, oder das Ringen, das Kämpfen, das wir auf dem Kongreß erlebt und in das die Verhandlungen uns haben hineinschauen lassen?" Und trotz aller Freude an dem stillen Parke gab ich ihm völlig recht: „Das Ziel unseres Strebens darf nicht der Friede sein, weder auf geistigem, noch auf wirtschaftlichem, noch auf politischem Gebiete: Leben heißt Ringen, Kämpfen."

Da traf es sich denn merkwürdig, daß ich am folgenden Tage zum ersten Male Langewiesches herrlichen neuen Bilderband in die Hände bekam: Der stille Garten. Deutsche Maler aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Preis 1,80 M.) Mit Erinnerung an das Gespräch vom Abend vorher las ich die Vorbemerkung des Verlegers:

> „Dies schöne Buch will, indem es ins heutige Deutschland hinausgeht, die beginnende Neigung zur stilleren Zeit unserer Großväter und Urgroßväter und zur köstlichen Kunst jener Epoche ein wenig zu stärken versuchen. Vielleicht auch, daß es hier und da einem müden Menschen eine Stunde des Ausruhens gibt, wie ein stiller und schattiger Garten sie dem ermüdeten Wandrer der Straße geben kann."

„Die beginnende Neigung zur stilleren Zeit unserer Großväter und Urgroßväter!?" Ja, ist denn das Tatsache? Herrscht denn Sehnsucht nach Stille? Darwin und Nietzsche haben der Menschheit einen kräftigen Stoß gegeben, die Freude am Kampfe geweckt; man sprach mit Jauchzen, nicht mit Klagen: Mensch sein, das heißt Kämpfer sein. Ist denn die Zeit Nietzsches wieder vorüber? Übt die naturwissenschaftliche Kritik an Darwins Ideen vom Kampf ums Dasein auch schon ihren Einfluß auf die Lebensauffassung? Vor einigen Jahren war in einem kleinen Kreise von einem neu erschienenen Weltanschauungsbuche die Rede, und ein geistreicher Mann meinte: ob es „modern" sei, lasse sich leicht daran erkennen, ob

auf jeder Seite Worte wie kämpfen, rauschen, brausen, sausender Webstuhl der Zeit vorkämen; heute trifft man in den „modernen“ Büchern dafür die Worte: still und sanft. Ist es ein Zeichen der Ermattung, bedenklich für alle, die mit uns sprechen: „Das Ziel unseres Strebens darf nicht der Friede sein weder auf geistigem, noch auf wirtschaftlichem, noch auf politischem Gebiete“?

Und doch! Ich hatte mich ja eben auch am stillen Garten zu Wörlitz gefreut, mehr noch: ich hatte mich auf diese Stunden im voraus gefreut und danach gesehnt; ich hatte dort die Erinnerung an Großväter und Urgroßväter gepflegt. Wie konnte ich denn etwas dagegen einwenden, wenn die Gesamtheit mit Freude und Sehnsucht auf die stillere Art der Großväter blickt? Ja, bald erschien mir diese neue Geistesrichtung nicht nur berechtigt; geradezu erfreulich ist es, daß die Menschen immermehr vom bloßen Rennen und Hasten des modernen Lebens unbefriedigt nach Stille sich sehnen. Ich dachte an Peabodys Bericht von dem im Kerker aufgewachsenen Vogel, der freigelassen zwar fliegen, aber nicht zum Ausruhen innehalten kann und so elend umkommt; so, sagt Peabody, ist der moderne Mensch. Ist es nun nicht ein Glück, daß die Menschen wieder Lust am Ausruhen finden? So müssen wir uns also jedes Unternehmens freuen, das „die beginnende Neigung zur stilleren Zeit unserer Großväter — — — etwas zu stärken versucht“.

Stille Stunden sind nötig zwischen den Kämpfen, dem Hasten und Jagen des Lebens; diese Erkenntnis kommt immermehr über unsere Zeit. Aber in dieser gesunden Reaktion gilt es, die Übertreibung fern zu halten: Ewiger Frieden, idyllische Ruhe darf nicht zum Ideal gemacht werden. Die Gefahr, daß es geschieht, wird noch beträchtlich erhöht durch die Eiferer für den „ewigen Frieden“, gewisse Sozialreformer usw.

Indem wir diese Warnung aussprechen, polemisieren wir nicht gegen die Vorbemerkung des „Stillen Gartens“. Auch dort ist von den notwendigen stillen Stunden der Erholung die Rede; und daß die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts keine Zeit paradiesischen Friedens und idyllischer Ruhe war, weiß jeder; der Herausgeber müßte auch seine Bilder schlecht verstanden haben, wenn er nicht den aufgenommenen Porträts angemerkt hätte, daß es Kämpfer waren, die hier im Bilde vor uns treten (selbst eine so melancholisch und träumerisch erscheinende Gestalt wie der Fürst Lichnowsky).

Der rechte Wechsel, die richtige Verbindung von Kampf und Frieden, von Streben und Ausruhen, von Aufregung und Idyll muß das Ziel sein. Eigentlich ist das eine Selbstverständlichkeit; doch das moderne Leben hat diese Selbstverständlichkeit, zwar nicht im theoretischen Bewußtsein, aber in der Lebensführung unterdrückt, und vielleicht ist sie zu allen Zeiten für die meisten nur Ideal geblieben!

Aber sind Ruhepausen wirklich nötig? Ist uns nicht die Verheißung gegeben: Die auf den Herrn harren, werden nicht müde und matt? Freilich um die innere Auffrischung zu empfangen, die die Kunst bieten kann, muß man aus der eigentlichen Arbeitswelt heraustreten in den stillen Garten der Kunst; die Religion aber, bietet sie nicht ständig die Möglichkeit der inneren Erhebung, gleichzeitig mit der Arbeit? Doch bei diesem Versuch, Religion und Kunst in Gegensatz zu bringen, macht man einen Fehler auf beiden Seiten. Man kann das ganze Leben im Schatten der Kunst zubringen; wie liebliche Melodien im Ohr fortklingen, so kann auch die Vorstellung erlebter oder auch nur geahnter Schönheit uns ständig begleiten, die Freude am Schönen kann sich fast immer an irgend eine Erscheinung des augenblicklichen Gesichtskreises heften. Und andererseits: so sehr wir Modernen immer wieder die Alltagsreligion gegen die Sonntagsreligion hervorkehren müssen, wir müssen bedenken, daß das religiöse Klingen in der Menschenbrust mitten unter dem Lärm der Arbeit doch nur ein Nachklingen ist kräftigeren, einseitigeren Erlebens, gerade so wie bei der Kunst das Fortklingen im Ohr, das dauernde Erinnerungsbild ein einseitiges, vom Arbeitsgetriebe abgewendetes ästhetisches Erlebnis zur Voraussetzung hat. Dazu brauchen wir auch religiöse Feierstunden, müssen um des religiösen Erlebens willen hin und wieder eine Stunde im stillen Garten Gottes verleben, sei es nun, daß wir ihn finden im Kämmerlein oder in der Kirche oder draußen in der stillen, schönen Gotteswelt. Dringend nötig ist es, dies zu betonen, damit unser religiöses Leben nicht gänzlich verödet; die Reaktion gegen das Sonntagschristentum hat hier, die Grenzen überschreitend, bereits vielfach Schaden angerichtet.

Beruht übrigens die beginnende Neigung zur Zeit der Großväter und Urgroßväter nur auf ihrem stilleren Charakter? Eine ganze Reihe von Bildern im „Stillen Garten“ vermitteln uns die intimste Vorstellung von der äußeren Erscheinung des Lebens jener Zeit; und der Eindruck ist der: „Damals durchdrang die Kunst wirklich das Leben; die innere und äußere Kultur des Daseins, die wir für uns so lebhaft ersehnen, war vor 100 Jahren eine wirkliche und ganz natürliche Tatsache. . . . Das Streben nach Natürlichkeit und Klarheit spricht sich damals auch in den kleinsten Verhältnissen des täglichen Lebens aus.“ (Sauerlandt.) Ganz kurz könnte man von der stilleren und einheitlicheren Zeit unserer Großväter reden.

Dankbar wollen wir hier des „Kunstwarts“ gedenken, der diese Sehnsucht nach Einheitlichkeit des Lebens, nach innerer und äußerer Kultur des gesamten Daseins gepflegt und an dem Fortschritt gearbeitet hat. Nach dieser ehrlichen Anerkennung des „Kunstwarts“ wird man das folgende nicht als Böswilligkeit gegen den „Kunstwart“ auslegen.

Man hat im „Stillen Garten“ Erklärungen vermißt, wie sie der „Kunstwart“ seinen Kunstbeilagen und den vorzüglichen Meisterbildern hinzufügt. Diese Erklärungen des „Kunstwarts“ in allen Ehren, aber gerade das freut mich am „Stillen Garten“, daß er nichts der Art bietet. Ich für meine Person wenigstens gehe nicht gern zur Erholung in einen stillen Garten mit einem Führer, der mich über alles belehren will. Gewiß, ich habe auch vieles aus den Erklärungen des „Kunstwarts“ gelernt, und die Bildbetrachtungen über Voigtländers Steinzeichnungen von F. Quispiam*) sind vielleicht noch sympathischer, weil zurückhaltender, gibt er doch oft nur ein stimmungsverwandtes Gedicht; solche Auseinandersetzungen sind nötig, um überhaupt erst einmal Bilder betrachten zu lernen, nötig auch für jeden, der andere dazu erziehen will. Aber wenn, wie in den letzten Jahren, die Welt mit solchen Bilderklärungen überschüttet wird, so werden die Menschen damit zur Trägheit erzogen, sie sehen alle Kunst nur mit den Augen ihres Erklärers, sie wollen nicht mehr selbst in den Gehalt einzudringen suchen. Das ist die Freude an Langewiesches Stillem Garten, daß man hier selbst suchen und genießen muß. Infolgedessen bleibt natürlich manchem das Verständnis für diese oder jene Schönheit verschlossen. Das ist bedauerlich; aber darin liegt der Unterschied von Kunst und Religion, daß Kunstgenuß nicht zur Lebensnotwendigkeit gehört. In ihrem gewöhnlichen Verstande sind beide Grundsätze bedenklich: l'art pour l'art so gut wie Die Kunst dem Volke! Während alle Heroen der Religion sich für allgemeine Verbreitung der Religion bemühten, haben die großen Künstler immer wieder empfunden und ausgesprochen, daß die Kunst nicht für alle ist und nicht für alle sein soll. Runge, der uns auf den ersten Blättern des Stillen Gartens entgegentritt (leider gewiß vielen als ein bisher Unbekannter) hat gesagt (wohlverstanden: vor 100 Jahren)**): „Jenes ausgebreitete Interesse, welches

*) Verlag R. Voigtländer. 0,50 M.
**) Siehe Freude, Band VI.

jetzt für alle Wissenschaft und Kunst prätendiert wird, borniert das ganze Geschlecht und macht soviel wie möglich alle Kunst recht zu nichte, denn alles ist gleich interessant oder auch gar nicht. Die Kunst muß erst wieder verachtet, für ganz unnütz gehalten werden, ehe wieder etwas daraus werden kann. . . . Es ist ein vergeblicher Wunsch, daß uns das Publikum recht verstehen soll. Ein individuelles Verständnis ist das einzige, was zu erlangen steht und ist das, was uns selbst nur erhält; in dem großen Wasser hingegen ersaufen wir am Ende mitsamt unserer ganzen Individualität."

Wilhelm Schubring.

Einfachheit.

Es ist in letzter Zeit viel von der Rückkehr zur Einfachheit die Rede gewesen. Einfachheit in der Lebenshaltung, ein Sichbescheiden mit den gegebenen Mitteln — das will man haben. „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen."

Und nun blicke ich mit einem bösen Gewissen wieder auf die vergangene Festperiode zurück. Unsere Geschäftsleute sehen sie als die große Schießzeit an, in welcher auch der letzte Goldfuchs des Publikums zur Strecke gebracht werden muß. Und manche, die sonst gar kein Geschäft, keinen Kauf und Verkauf haben, haben sich in dieser Zeit doch als Geschäftsleute aufgetan, um den großen Zug mitzutun. Immer mehr nimmt das Raffinement zu, mit dem uns harmlosen Leuten die Börse geleert wird. Wir müßten nach dem Feste fast selbst die Hände auftun und wären ganz zufrieden, wenn der große Strom zum Teil wieder zurückflösse. Aber das „Fest der Liebe", unter dessen Flagge so viele gefahren sind, ist vorüber, und von Gegenliebe will niemand etwas wissen.

Der verehrte Leser wolle uns nicht für einen großen Philister halten, der den fortgelaufenen Goldfüchsen nachjammert. Aber was hatte sich auf meinem Tische zusammengefunden? Ein Dutzend Hilfsgesuche von anscheinend guten Anstalten und Unternehmungen mit ganz dringenden Klagen, man möge doch in dieser hochheiligen Zeit sein Herz nicht verstocken. Dann lese ich noch einige Notschreie in der Zeitung, nicht von angeblichen Waisen und Witwen, sondern von wirklich guten Freunden, von denen ich weiß, daß sie nur im äußersten Falle das Wort ergreifen. Dann sehe ich mich im eigenen engen Kreise um. Da ist dieser und jener, bei dem ich denke: zu Weihnachten darfst du ihn nicht übersehen. Dabei fällt mir auch ein, voriges Jahr wohl nicht freigebig genug gewesen zu sein, und ich überlege, wie ich's heuer besser mache. Derweilen kommt die Gattin herein. Die Dienstbotenfrage wird besprochen. Wir merken, daß wir bislang mit dem kleinen Goldstücke und den übrigen „Kleinigkeiten" hinter dem Zuge der Zeit zurückgeblieben sind. Mit einem gewissen Unbehagen wird die Frage der Geschenkserhöhung in der engeren Kommission verhandelt; in der gewissen Aussicht, daß jede Erhöhung bei den Dienstbaren neue Begehrlichkeit, Unzufriedenheit und wenig Dank zutage fördert. Und die eigene Familie! Ja, wenn es sich um nötige Anschaffungen handelte, die um des guten Scheines willen auf den Weihnachtstisch dirigiert wurden — das ginge ja noch an. Aber so viele wirklich überflüssige Dinge sind dabei, die man in normalen Zeiten gar nicht ansehen würde. Jeder gute Hausvater legt im stillen für das Fest eine Summe zurück, wenn er's irgend kann. Aber mehrere Tage vor dem Feste ist alles schon zusammengeschmolzen wie das Eis vor der Sonne!

Zu Weihnachten aber kommt noch Neujahr. Dieser Tag droht zu einer Doublette des Weihnachtsfestes zu werden. Da fängt das alles in kleinerem Maßstabe noch einmal an. Man ist doch von Fleisch und Blut, und man

kann unmöglich all diesen Angriffen widerstreben. Man schwimmt im Strome mit und alles Ankämpfen dagegen würde den letzten Rest der Weihnachtsfreude rauben.

Und wir selbst sind anspruchsvoller geworden! Es genügt uns manche einfache Aufmachung nicht mehr. Der Schmuck und die Lebenshaltung früherer Jahre kommt uns altfränkisch, gar verächtlich vor und, ehe wir es uns versehen, haben wir uns selbst höher eingeschätzt und besteuert.

Derweilen schreiben wir unter dem Drange der Zeitverhältnisse ein Mahnwort zu größerer Einfachheit. Wir schelten geradezu über den neuzeitlichen Aufputz und merken mit Lächeln, daß wir sind wie der Pharisäer im Tempel, der des Zöllners Sünde sah und der eigenen Gerechtigkeit sich rühmte.

Da kommt uns wieder etwas zum Bewußtsein. Wirkliche Änderungen im Volksleben sind nur möglich durch den Einfluß ganz großer Persönlichkeiten, die unser Herrgott senden muß, wie er einst die Propheten sandte. Wir Kleinen sind ohnmächtig dem Zeitgeiste gegenüber. Mit allem Ankämpfen dagegen vernichten wir uns selbst. Große Persönlichkeiten müssen große Gedanken in die Massen werfen. Es braucht nicht einmal etwas gar Neues zu sein. Ja, es kann ein Gedanke sein, den jeder bei sich schon erwogen hat. Aber die Form, in der er gebracht wird, und der Mund, der ihn spricht — die müssen es machen.

Ist das nicht die Sehnsucht unserer Zeit? Wir haben die große Persönlichkeit mit ihren großen Gedanken ja: Jesus Christus ist nicht zu überbieten. Aber ob wir uns zu sehr an seine Erscheinung gewöhnt haben; oder ob wir ihn selbst zu sehr zu uns herabgezogen haben — genug, es muß einmal eine neue Inkarnation erscheinen. Ich meine das weder dogmatisch, noch mystisch. Lediglich ein großer Mensch, der ganz in seinem Sinne unsere Herzen beherrscht und unserm Denken neue Gedanken gibt. Oder was fast dasselbe ist: ein großes Ereignis, das uns ganz von selbst wie gottgewollt erscheint, daß wir uns beugen vor der Macht der Tatsache. Dann kann vieles auch anders werden. Dann wird dem Reden von der Einfachheit ein Handeln folgen können. Wenn es doch so würde!

Saxo.

Vom Büchertisch.

Die Lehre von Christus in der Theologie des 19. Jahrhunderts, von E. Koppermann. Sendboten der modernen Theologie, Heft IV 1907. Verlag von L. Burmeister, Friedenau-Steglitz. 24 S. 30 Pf.

Die feine Abhandlung geht davon aus, daß die christologische Bewegung ein Erbe des spezifisch religiösen Geistes der Reformation ist. Daraus, daß Luther das evangelische Verständnis des Christentums wieder an die Person des Heilandes, andererseits das, was der Christ in der Person Jesu erlebt, wieder an die Formel der Zweinaturen-Lehre band, folgte sowohl die Trübung der evangelischen Heilsauffassung in der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts, als auch der Anstoß zu der christologischen Bewegung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser legt die christologischen Anschauungen Schleiermachers und Hegels dar und zeigt, wie von hier aus ein Teil der Theologen zur vollen Orthodoxie zurückkehrte, ein anderer Teil, die sogen. Kenotiker, zu einer Abschwächung des alten Dogmas und von da aus zu seiner Auflösung übergingen, während der linke Flügel in D. F. Strauß, die Inkonsequenz Hegels richtig nachweisend, die Christologie aus einer Lehre von der Person Jesu zu einer Beschreibung des christlichen Prinzips der Gottmenschheit wandeln wollte, Gedanken, welche Biedermann und Lipsius weiter führten zur Betonung der geschichtlichen Person des Erlösers, bis dann, nachdem die Hegelschen Ideen sich überlebt hatten, in Ritschl das Problem die neue Lösung fand, Jesus Christus auf Grund seines Lebenswerkes als vollkommene Offenbarung Gottes zu werten. Die Abhandlung schließt mit der Aufstellung einiger aus den neuesten theologischen Erscheinungen sich ergebenden Forderungen für die christologische Arbeit der Zukunft.

Habicht.

Marie, Fürstin-Mutter zu Wied, Prinzessin von Nassau. Ein Lebensbild von Mite Kremnitz. Leipzig-R., E. Haberland.

Wir haben der Lebensbilder von fürstlichen Damen viel und wissen auch, was in diesen gelegentlich gegen die strenge Wahrheit der Tatsachen gesündigt wird, weil dort schuldiger Respekt gepaart mit Dankbarkeit für erfahrene Wohltaten und überhaupt eine gewisse Suggestion, die die Mächtigen, ohne es selbst zu wollen, auf ihre Umgebung üben, das Urteil trübt und Bilder in Überlebensgröße hervorbringt. Die vorliegende Biographie aus der Feder einer besonnenen Frau, der anerkannten Zeichnerin des Lebensbildes Carmen Sylvas, der Dichterin auf Rumäniens Thron, leidet an dem oben erwähnten Mangel nicht. Das Buch schildert — gewiß keine leichte Aufgabe, da der Verfasserin wider Erwarten im letzten Augenblick wichtiges Material vorenthalten ward — die Entwicklung der Persönlichkeit der im Jahre 1902 verstorbenen Fürstin in anziehender, weil in vorurteilsfreier und fein nachempfindender Weise. Wir blicken da in eine Frauenseele, die uns als ein leuchtendes Vorbild selbstlosester, aufopferndster Menschenliebe und treuester Pflichterfüllung erscheint, in welcher sich ein seltenes Maß von Herzens- und Geistesbildung mit der tiefsten Erfassung des Lebens und seiner Pflichten vereinigt. Über bittern Schicksalen und schweren körperlichen Leiden leuchtet wie eine Sonne der stille Helden- undDuldergeist jener fürstlichen Frau, die diese selbst und ihre ganze Umgebung in ein Licht taucht, das wir nicht anders als seelische Verklärung, religiös-sittliche Durchgeistigung nennen können.

Ein Buch fürs christliche Haus. Ein Buch der Andacht für die Hand unserer Frauen und heranwachsenden Töchter.

Schönwald.

Steinkunst. Bildbetrachtungen von F. Quispiam. Verlag von R. Voigtländer, Leipzig. Zwei Hefte in hübschem Karton. 1,40 M.

Ein in seiner Idee wie in seiner Ausstattung hübsches und originelles Unternehmen kunsterzieherischer Arbeit liegt hier vor, in der der kunstsinnige Erklärer und der rührige, leistungsfähige Kunstverlag sich die Hand reichen. Es ist geeignet, dem Anfänger und Nichtkenner die Elemente der Kunstbetrachtung darzubieten, aber wird auch den Geförderten anregen und veranlassen, seinen eigenen häuslichen Bilderbestand zu revidieren und zu ergänzen. Jedem aber wird es zeigen, wie viel man aus den ebenso billigen, als schönen Künstlersteinzeichnungen herauslesen kann, insbesondere wird es Eltern, Lehrern und Pfarrern, die Bilder der lieben Jugend nahebringen möchten, eine gute Handreichung zu genießender Freude sein. Denn nichts Schöneres gibt es, für Lehrende und Jugend zugleich, als andere den Inhalt eines schönen Bildes finden und nacherleben zu lassen.

Von den beiden Heften gibt das erste die Erklärung von ca. 125 Bildern, nicht immer vollständig und gleichartig, oft nur in Form eines dazu passenden Gedichts, aber immer frisch, anziehend, nie langweilig. Bald von seiner Entstehung, bald seinem geschichtlichen Hintergrund, bald von der Beleuchtung, Stimmung oder Farbengebung ausgehend, geleitet der Verfasser als sicherer Führer in den Sinn und den Wert des Bildes hinein. Belehrungen über die Technik der Bilder und Ratschläge über das Bild in Schule und Haus, den Rahmen, das Aufhängen, die Wände, die Einteilung, Beleuchtung usw. sind vorangestellt. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen." Das 2. Heft gibt das dazu nötige Illustrationsmaterial, nämlich in kleinem, katalogartigem Format, manchmal auch größer, die sämtlichen bisher bei Voigtländer erschienenen farbigen Künstlersteinzeichnungen, die man in solcher Fülle wohl selten zusammengestellt sieht. Natürlich sind sie gegen die käuflichen Originaldrucke nicht bloß in der Form, sondern auch in der Farbe wesentlich reduziert. Die Besprechungen im ersten Heft sind angesichts der großen Originaldrucke entworfen.

Möge die hier so warm empfohlene und geistig so bequem uns nahegebrachte Steinkunst der bisherigen Scheinkunst mit Erfolg entgegenwirken. Und möge es von uns nicht heißen: „Wir verschmähen das Gute, wenn wir ihm nicht gewachsen sind!" K. Kühner, Waldkirch.

A. Sokolowsky, Dr., **Beobachtungen über die Psyche der Menschenaffen.** Frankfurt a. M. 1908. Neuer Frankfurter Verlag. 78 Seiten.

Diese Ernst Haeckel gewidmeten und aus einem in Jena gehaltenen Vortrag erweiterten Ausführungen über die Lebensweise und das Seelenleben des Gorilla, Schimpanse und Orangutan, denen meist eigene Beobachtungen des Verfassers zugrunde liegen, lesen sich sehr angenehm und bilden einen nicht uninteressanten Beitrag zur Lösung der Frage nach der Stellung des Menschen im Verhältnis zu den sog. Anthropoiden. Daß freilich der Unterschied zwischen beiden nur ein „gradueller" sei, wie der Verfasser meint, ist doch ein zu gewagter Schluß. Über Unterschiede wie die, daß der Mensch, auch der Wilde, „erfindet", daß dies

dagegen auch bei den intelligentesten Affen bis jetzt nicht nachgewiesen wurde, ist nicht so leicht hinwegzukommen, wie es S. 40 geschieht, wo der Wurzeln suchende Gorilla als „Vorstufe" des diese mit dem Grabstock herausholenden australischen Wilden bezeichnet wird. Hübsche Abbildungen und ein faksimilierter Brief Haeckels sind der Broschüre beigegeben. W. N.

J. Koltau, J. **Reinkes dualistische Weltanschicht.** Frankfurt a. M. Neuer Frankfurter Verlag. 1908. 166 S. 2 M. 50 Pf.

Die Schrift gehört zu einer unter dem Titel „Ideale und Probleme der Weltanschauung" erscheinenden Reihe von Darstellungen der neueren Systeme der Naturphilosophie. Der Verfasser zeichnet die Weltanschauung Reinkes nach dessen beiden Werken „Die Welt als Tat" und „Einleitung in die theoretische Biologie". Reinkes Ansicht, besonders seine Hauptlehre, die eigenartige, aber höchst unfruchtbare Dominantentheorie, wird vom Standpunkt des spinozistischen Pantheismus einer scharfen und meist zutreffenden Kritik unterzogen. In der Widmung figuriert neben Goethe Kant als „Monist", eine Bezeichnung, für die bei dem letzteren Denker die Begründung S. 4 und 16 nicht als ausreichend gelten kann. Stil und Ton der Schrift sind stellenweise allzu salopp. W. Nestle.

Kurt Kesseler, **Die Vertiefung der kantischen Religionsphilosophie durch Rudolf Eucken.** Bunzlau, O. Kreuschner, 1908. 0,75 Pf.

Die Zusammenstellung und Vergleichung der religionsphilosophischen Gedanken Kants und Euckens, die der Verfasser in dem schlichten Büchlein gibt, ist verdienstlich. Er verspricht eine größere Arbeit, die die Weiterbildung der kantischen Philosophie durch Eucken im ganzen beleuchten soll. Soll diese mehr als nur orientierenden Wert erhalten, so müßte der Verfasser ein wenig tiefer in die letzten Gedankenmotive der beiden Denker eindringen, als in dem vorliegenden ersten Versuch geschehen ist.

A. Frederking.

D. O. Funcke, Pastor emer. in Bremen: **Vademecum für junge und alte Eheleute.** Verlag Stephan Geibel in Altenburg. Gbd. 4,60 Mark.

Dies neueste Buch des in weiten Kreisen unseres Volkes bekannten und beliebten Verfassers reiht sich in seinen Vorzügen würdig an die reiche Anzahl seiner Vorgänger an. Es ist frisch, anregend, nirgends langweilig geschrieben. Mit heiligem, sittlichem Ernst und auch glücklich eingestreutem Humor führt er in die wichtigsten Fragen und Vorbedingungen eines beglückenden Ehestandes hinein, nirgends aufdringlich und engherzig moralisierend. Er greift ins Leben frisch hinein und illustriert oft aus reicher Menschenerkenntnis und praktischer Lebenserfahrung heraus durch packende Beispiele und Geschichten, was er den Eheleuten und denen, die es werden wollen, aus allerlei Stand und Lebensalter für die Gewinnung eines rechten Eheglücks zu sagen hat. Auch die naturalistischen Schwärmereien von der freien Liebe, die von Dr. Aug. Forel und Ellen Key vertretenen Ideen u. a. finden eine geschickte und wirksame Besprechung unter der Überschrift: „Sturmvögel wider die Ehe". Hier und da in dem Buch wäre knappere Kürze statt epischer Breite zu wünschen. Alles in allem sei es allen empfohlen, die noch ideal über die Ehe denken, und besonders denen, die das erst lernen sollen. M. Petran.

Rudolf Hammon, **Requiescat.** Verlag Haupt und Hammon. Leipzig 1908. 125 Seiten. 3,30 und 4,75 Mark.

Ebenso wie in seinem „Vikar Lonhard" beabsichtigt der Verfasser auch in diesem Buche mehr als bloßen Unterhaltungsstoff zu bieten. Was er aber eigentlich will, ist schwer herauszufinden. Will er uns ein Bild von dem Leben der Evangelischen in der Zerstreuung geben? Will er die Leiden und Freuden eines Autodidakten schildern? Will er uns eine unglückliche Liebe zwischen zwei jungen Leuten verschiedenen Bekenntnisses malen? Will er uns die Seelennöte eines katholischen Verbindungsstudenten vorführen? Oder will er uns etwa nur die Verhältnisse im bayerischen Eisenbahndienst veranschaulichen? Dies und noch verschiedenes andere steht in dem Buche; eine vorspringende Grundidee ist nicht zu entdecken. Die Charaktere sind flach, die Handlung schleppend und zersplittert, die Sprache stellenweise dunkel und sogar nicht ohne grammatische Schnitzer. Das Buch gleicht einer unterbelichtetenLiebhaberphotographie, die ohne Sonnenlicht und dazu noch mit wackelndem Apparat aufgenommen ist. Bmr.

Richard Jahnke. **Aus der Mappe eines Glücklichen.** 2. Auflage. 1908. Leipzig, Berlin. B. G. Teubner. Kart. 1,80 Mark.

Für Menschenkinder, die die Sonne lieben oder Sonne brauchen sind diese liebenswürdigen Betrachtungen über des Menschenlebens Inhalt an Glück und Leid, Arbeit und Art, Schwäche und Kraft, Verlauf und Ende geschrieben. Schon ist's Freude, die man weitergeben möchte, in einer

Zeit des Murrens und Klagens, einem „Glücklichen“ zu begegnen. „Zu den unendlich vielen, die glücklich sein könnten, wenn sie nur wollten,“ spricht der Verfasser, zu den Leuten, von denen Hebbels Verse gelten:

Mancher findet nur darum ein Haar in jeglicher Suppe,
Weil er das eigene Haupt schüttelt solange er ißt.

Denen möchte er zeigen, daß es in ihrer Macht steht, glücklich zu werden. Goetheworte begleiten die einzelnen Betrachtungen als Motto. Mag auch vielen von uns, denen „das Böse“ in der Welt und der „Menschheit ganzer Jammer“ mehr zu schaffen macht, als dem Verfasser, in den Betrachtungen gar manches fehlen, muß nicht auch unser Ziel, muß nicht auch das Ziel dieses ringenden und kämpfenden Geschlechtes eine Klarheit und eine Ruhe werden, die nicht im flachen Zweifel, sondern im tiefen festen Glauben an die Gottverbundenheit jedes Geschlechtes sprechen kann mit Goethe:

Wie? Wann? Wo? —
Die Götter bleiben stumm.
Du halte dich ans Weil
Und frage nicht: Warum?

Es tut gut — auch auf der Höhe der Lebensfahrt —, eines Mannes Rede zu lauschen, der schon im stillen Wasser der Hafeneinfahrt nahe dahinsegelt. Das macht nicht lässig — aber stiller, und „nicht nach Ruhe sehne ich mich, aber nach Stille“ schrieb Richard Rothe. Alfred Fischer.

Der Wert des Lebens nach Platon. Von Otto Apelt. Sonderabdruck aus den „Abhandlungen der Friesschen Schule“. 2. Band. 1. Heft. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1907. 31 S. 50 Pfennig.

In ebenso interessanter wie gemeinverständlicher Weise wird hier der Leser zum Nachdenken über die platonische Lebensauffassung angeregt. Der Verfasser zeigt, daß Plato trotz gewisser pessimistischer Äußerungen nicht Weltflucht und Todessehnsucht verkündigt, sondern daß ihm das „rechte Leben“ der unverrückbare Mittelpunkt seiner Lebensauffassung ist. Plato „achtet das Leben hoch, wenn es der Ehre und Gerechtigkeit, wenn es der Schönheit des Geistes dient“. Unter den Neueren seien es besonders Schiller und Fries, die diese Bahn weiter verfolgt haben.

P. Chr. Elsenhaas.

Die von der Firma **Aug. Fr. Emken**, Steinbergkirche, Schleswig-Holstein, empfohlene **Delikateß-Molkerei-Tafelbutter** ist außerordentlich schmackhaft. Der direkte Bezug aus dem Produktionsorte hat große Vorteile für sich, da die morgens produzierte Butter am Abend zum Versand kommt.

Unserer **Gesamtauflage** liegt heute die **Spezial-Preisliste** für **Rauchtabak** der seit **vielen Jahren** schon unsern Lesern bekannten Firma **Johannes Franken, Tabak- und Zigarrenfabrik in Cleve an der holl. Grenze** bei, auf die wir an dieser Stelle **besonders** hinweisen möchten. — Die zum Schlusse dieser Preisliste angeführten Anerkennungen von einigen langjährigen Abnehmern bestätigen allein schon die Reellität und Leistungsfähigkeit der Firma. Durch den zugesagten Umtausch ist dazu noch **jedes** Risiko ausgeschlossen, weshalb wir einen Versuch, der sicherlich zu dauerndem Bezuge führen wird, nur empfehlen können.

Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn.

Soeben ist erschienen:

G. Traub

Ethik und Kapitalismus.

2. verb. und verm. Aufl. M. 4,20, geb. M. 5,—.

Wohl das beste Zeugnis für die Bedeutung dieses Werkes hat das Kath. Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1907 abgegeben: „Ein äußerst anregendes Buch, reich an Vorzügen materieller wie formeller Natur, **bei dessen Lektüre man nur ein Bedauern nicht loswerden kann, daß ein protestantischer Theologe den katholischen in der Untersuchung dieses Gebietes zuvorgekommen war.**“

Kranken-Fahr- und Ruhestühle, Selbstfahrer, Closets, Bidets, verstellbare Keilkissen. Preisliste IV gratis und franco. **R. Jaekel's Kranken-Möbel-Fabrik.** Berlin, Markgrafenstr. 20 München, Sonnenstr. 28

Man verlange hierüber Katalog **170.**

PARAMENTE von **J. Bessert-Nettelbeck,** Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt BERLIN, SW. 12, Markgrafenstr. 27a sind allseitig anerkannt als würdig, gediegen u. preiswert. Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Original Ober-Ingelheimer Rotwein von 85 Pf. an
Weisswein von 65 Pf. an, **garantiert rein,** empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Erstklassige Referenzen.
Proben gratis und franko.

Bienen-Honig
garantiert naturrein
5-Kilo-Postdose 8,50 Mark
franko Nachnahme
Holstein. Tafelbutter
Nachnahme-Versand zu **billigstem** Tagespreis.
Erh. Philipp, Dresden
Breite Straße 14
Butter- und Honig-Spezial-Geschäft.

Für 48 Mark
versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör. Viele Anerkennungen.
5 Jahre Garantie.
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz. Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Meine Möbelfabrik
altrenom. christliches Geschäft, gegr. 1834, lief. direkt an Private franko **ganze Möbelausstattungen** in einfacher mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzel-Möbel** und **kompl. Betten.** An Vereinsmitglieder des Protestantenvereins gewähre bei Barzahlung 10% Extra-Rabatt meiner wirklich billigen und reellen Fabrikpreise. Auch gestatte ich gern Ratenzahlung unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion. Es werden nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie für Solidität geliefert.
Simon Sauer Wwe.,
Möbelfabrik, Alzey (Hessen).

S. ROEDER'S Bremer Börsenfeder

seit nahezu 40 Jahren bekannt und weltberühmt als
beste Schreibfeder
Überall zu haben, man verlange ausdrücklich:
S. Roeder's Bremer Börsenfeder
weil viele minderwertige Nachahmungen unter ähnlicher Bezeichnung im Verkehr sind. Gesetzlich geschütztes Kennwort „Jedem das Seine“.

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-
CIGARREN

Mylady II	. . . M.	**5,00**
Vorstenland Import	„	**5,30**
Holandès	. . . „	**6,00**
Flor de Cabinet	. „	**8,80**

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken. **Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw.** Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.
Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

Offeriere feinsten, vollfetten **Edamer Käse** aus bestrenommierten Fabriken des Niederrheins bei Postbezug (zwei Kugeln netto ca. 9 Pfd.) a 80 Pf. p. Pfd. Bei gemeinschaftlichem Bezug besondere Preise Ab Rees unter Nachnahme oder Referenzen. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück. Feinste Referenzen.
Wilh. Mosterts, Rees (Niederrhein)
Fabrikversand von Edamer u. Holl. Käse.

Schwitz
Bäder im eig. Heim mittelst zusammenlegbarer Schwitzapparate Ganz- u. Teilbäder. Broschüre P. gratis. International Trading Company Berlin W 30.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt

Sprachen

erlernt man am besten u. sichersten durch Selbststudium nach **Haberlands Unterrichtsbriefen.** Soeben erscheint: Englisch u. Französisch mit der Lautschrift des Weltlautschriftvereins. Preis je 24 Mark. Früher erschienen: Altgriechisch, Lateinisch, Dänisch, Holländisch, Italienisch, Neugriechisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Ungarisch, Probebriefe von Englisch und Französisch je 75 Pf., von den übrigen Sprachen je 50 Pf. Prospekt P. kostenlos.

Herr Pfarrer Spieser schreibt in seiner Broschüre: Elsass-Lothringen als Bundesstaat (1908): „. . . Denen, die Französisch lernen müssen und es auf die pädagogischste, leichteste Art lernen wollen, kann ich die Französischen U'briefe von Michaelis Passy nur aufs wärmste empfehlen. Sie sind das Beste, was zurzeit in Deutschland auf diesem Gebiete zu haben ist."

Die Mittelschule und höhere Mädchenschule Nr. 20 v. 16. Okt. schreibt: . . . . . „Der neu erschienene zweite Kursus der Französ. U'briefe ist von gleicher Vorzüglichkeit und stellt sich dem ersten Teile würdig an die Seite. Er bietet aber so viel Originelles, dass auf das Werk näher eingegangen werden muss. . . ."

Verlag E. Haberland in Leipzig-R.

Werkstatt für neue deutsche Wortkunst

Sprach-Gestaltung

Druck-Entwurf für Firmen Private und Behörden.

Hans Weidenmüller Leipzig.

Jacob Wasum

Weingutsbesitzer

Weingrosshandlung

Bacharach a. Rhein 50

empfiehlt

Rhein- und Moselweine

Sekt, Südweine und Kognaks.

Lieferant vieler Herren der hohen Geistlichkeit und staatlicher Institute.

Vertreter gesucht.

Preisliste und Proben zu Diensten.

Meine anerk. vorzügl. mild gesalzene

Delikatess-Molkerei-Butter

versende ich täglich frisch an Private in Postkolli von 9 Pfd. netto zu alleräussersten Tagespreisen.

Aug. Fr. Emken, Steinbergkirche Landschaft Angeln, Schleswig-Holstein. Gefl. Anfragen werden sof. beantwortet.

Gratis sende Ihnen Muster-Katalog über Prima

Gebirgsleinen

und Wäsche aller Art

Wäschehaus Gustav Haacke

Landeshut in Schlesien No. 37.

Im Verlage von **C. Boysen** in **Hamburg** sind erschienen:

Was hoffen und wünschen wir von unserer Kirche?

Vortrag, gehalten am 19. März 1906 von Karl Reidhardt, weiland Pastor an der St. Annen-Kirche in Hamburg-Hammerbrook. 24 S. gr. 8°. 1906. Preis 50 Pf.

Entwurf eines Lehrplans für den Religionsunterricht in der 8klassigen Volksschule.

Herausgegeben von der „Lehrergruppe im Hamburger Protestantenverein". 16 S. 8°. 1907. Preis 30 Pf.

Freiheit und Recht!

Antwort auf „Sorgen, Bedenken, Wünsche in bezug auf den Religionsunterricht in den öffentl. Schulen Hamburgs". 28 S. 1907. 8°. Pr. 40 Pf.

Die Freiheit vom Bekenntniszwang in der Hamburgischen Landeskirche.

Vortrag, gehalten im Protestantenverein am 13. November 1908 von Fr. O. Hennecke, Pastor an St. Katharinen in Hamburg. 22 S. 8°. 1909. Preis 40 Pf.

Ein Wunder

ist es nicht, dass meine Fabrikate viel und gern gekauft werden, sondern dieses ist ein Beweis, dass meine Fabrikate trotz des billigen Preises gut sind. Um meine Leistungsfähigkeit überzeugend zu beweisen u. mir zu meinen vielen Kunden noch mehr treue Freunde zu erwerben, übersende ich zur Probe per Nachnahme:

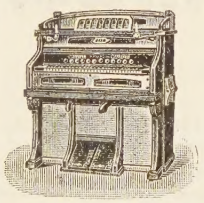
100 Stück	Afrikaner . .	1,— M.	100 Stück	Bahia	1,90 M.
100 „	La Perla . .	1,20 „	100 „	verschiedene gute Zigarren in 14 Sorten inkl. Porto	2,70 „
100 „	Brasiliana . .	1,80 „			

also 500 Stück für nur 8,60 M.

Garantie: Rücknahme od. Umtausch. Mehr zu bieten ist durchaus unmöglich.

Bitte zu bestellen bei

P. POKORA, Zigarrenfabrik, **Neustadt,** Westpreußen. Nr. 535 B.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-Fabrik nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen. Hoflieferant.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Muster hin und zurück frei. Umtausch oder Rückgabe gestattet

Lenneper Tuchversand Heinr. Hammacher 4

Lennep (Rhld.), Schwelmerstr. 18.

Nur beste **deutsche** Fabrikate in **Herren-** und **Knaben-Anzugstoffen. Hochfeine Damentuche.** **Trikotagen** (Lenneper Spezial-Fabrikate). **Jagd-** und **Touristen-Artikel.**

Wenn Sie gut und billig rauchen wollen!

Dann bitte machen Sie einen Versuch.

Nur M. **3,20**	100 Stück	5 Pf.-Zigarren,	kräftig
Nur M. **4,10**	100 Stück	6 „ „	sehr gut
Nur M. **5,40**	100 Stück	7 „ „	ausgezeichnet
Nur M. **6,30**	100 Stück	8 „ „	sehr mildes Aroma
Nur M. **7,20**	100 Stück	10 „ „	beste Marken

Engros-Lager in- und ausländischer Zigaretten.
Versand franko Nachnahme. — Umtausch gestattet.

Geschäft besteht 16 Jahre.

Havanna-Haus, München II, Brissach 75.

Gebrüder Walter

Orgelbauanstalt

Guhrau, Bez. Breslau

gegründet 1824.

Geschäftsstelle Berlin N 58.

Kirchenorgeln jeder Größe in anerkannt vorzüglicher Ausführung.

Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 37

liefern direkt auf 3 Tage Probe feine und feinste

Corona-Musikinstrumente

aller Arten unter voller Garantie für beste Arbeit und reine Stimmung.

Katalog frei. **Posaunen-Chöre** auf Wunsch Teilzahlungen.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse

nach Entwürfen von

Professor Beck

liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper Leipzig

Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

In 10 Minuten ein Bad

Mit und ohne Wasserleitung. Prosp. frei!

Teilzahlung gestattet.

Richard Stockmar

Mit und ohne Gas

Ideal-Badeapparate

Neuenhain—Taunus 5

Ofen 58 M., Wanne 36 M.

Rheinisches Apfelkraut

naturrein, **10 Pfund-Büchse 5,50 M.,** franko Nachnahme.

Garantie: Zurücknahme.

A. Barten

Gutsbesitzer

Häsenhof bei Budberg, Kreis Mörs.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer Hannover

Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 1.

Berlin

Bremen.

6. Januar 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Neujahrsgruß. — Der Zug des Todes im Jahre 1908. — Aus Baden. — Von der Los-von-Rom-Bewegung. — Römischer Prunk und protestantische Schlichtheit. — Die Austritte aus der Landeskirche. I. — Religionsunterricht in der Volksschule in Württemberg. — Aus Schweden. I. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Einen Neujahrsgruß unseren Lesern und Mitarbeitern, keine Neujahrsbetrachtung, wir gehen gleich an die Arbeit, die niemals ernster und dringender war. Wir kommen aus einem bösen Jahr der äußeren und inneren Politik, des wirtschaftlichen, des kirchlichen Lebens. Was wird das neue bringen, das vor uns liegt?

Interessante Neujahrsbetrachtungen aus anderen Blättern in nächster Nummer. Heute Gruß und Wunsch: An die Arbeit, ihr Freunde!

*

Der Zug des Todes im Jahre 1908, unter dieser Ueberschrift stellt die „Vossische Zeitung" alljährlich mit großer Genauigkeit eine Liste bekannter Persönlichkeiten auf allen Lebensgebieten auf, die im vergangenen Jahr gestorben sind. Wir entnehmen dieser Liste das Verzeichnis der Theologen und Kirchenmänner:

a) Deutsche evangelische Theologen. Bäntsch, Bruno, D. Dr., Professor der alttestament. Theologie an der Univ. in Jena, Verfasser bedeutender historisch-kritischer Werke, † 23. 10., 49 Jahre. — Beck, Konrad August, Bischof der ev. Brudergemeinde in Herrnhut, † 24. 2, 72 Jahre. — Becker, Kirchenprobst in Kiel, Hauptpastor an der dortigen Nikolaikirche, † 1. 2. — Doyé, Nathanael, geistl. Inspektor der franz. reform. Gemeinden in Brandenburg und Pfarrer an der franz. Kirche in Berlin, † 8. 6., 71 Jahre. — Fricke, Gustav Adolf, D., Geh. Kirchenrat, seit 1867 Prof. der neutestament. Exegese a. d. Univ. Leipzig, fr. langjähriger Vorsitzender des Gustav-Adolf-Vereins, † 29. 3., 85 Jahre. — Greve, Julius, Pastor, Direktor des theol. Seminars der ev.-luth. Kirche in Breslau, † 29. 4., 76 Jahre. — Koeberle, Justus Adolf, D., Professor für alttestament. Exegese und jüdische Religionsgeschichte a. d. Univ. Rostock, fruchtbarer Schriftsteller auf dem Gebiete der alten Kulturgeschichte, † 7. 2., 36 Jahre. — Pfleiderer, Otto, D., Professor der systemat. Theologie a. d. Univ. Berlin, liberaler Theologe von großer Bedeutung, † 18. 7., 68 Jahre. — Richter, Maximilian, D., Wirkl. Geheimer Rat, bis 1905 evangel. Feldprobst der Armee, † Hirschberg, 12. 10., 65 Jahre. — Teichmüller, Ernst, D., Oberhofprediger, fr. Generalsuperintendent und Vorsitzender des Anhalt. Konsistoriums in Dessau, † 29. 9., 84 Jahre. — Werckshagen, Carl, Pfarrer in Dalldorf, liberaler Geistlicher und Schriftsteller (s. unter 14), † 2. 8., 44 Jahre. — Witte, Karl, bis 1892 Prediger an St. Golgatha in Berlin, bekannt durch seinen Kampf mit dem damaligen Hofprediger Stöcker, † 20. 6., 72 Jahre.

b) Deutsche katholische Theologen. Fell, Winand, Dr. theol. u phil., Prof. der Theologie (alttestam Exegese und orient. Sprachen) an der Univ. Münster, Senior der Fakultät, kirchengeschichtl. Schriftsteller, † 6. 7., 71 Jahre. — Pieper, Anton, Prof. a. d. Univ. Münster, hervorragender Kirchenhistoriker, † 25. 12., 54 Jahre. — Graf v. Galen, Maxim., Dr., Weihbischof von Münster, Titularbischof von Myrina, † 5. 11., 76 Jahre. — Leitner, Dr., fr. Generalvikar, Vertrauensmann des Bischofs Ignatius von Senestray, † München, 3. 6., 64 Jahre. — Ritter v. Scholz, Anton, D., Prof. der alttestam. Exegese und der hebräischen Sprache a. d. Univ. Würzburg, Verfasser wertvoller Kommentare zum alten Testament, † 30. 9., 79 Jahre. — Thiel, Andreas, Dr., seit 1885 Bischof von Ermeland, friedlicher Kirchenfürst, auch Geschichtsforscher, † 17. 7., 81 Jahre. — Wigger, Domprobst und apostolischer Protonotar in Paderborn, † 18. 1., 80 Jahre. — Wolter, Plazidius, Erzabt von Beuron (Hohenzollern), † Konstanz, 13. 9., 80 Jahre.

c) Ausländische Theologen. Doppelbauer, Franz Maria, Dr, Bischof von Linz, † 2. 12., 63 Jahre. — Sauter, Benedikt, Dr., Abt des Benediktinerkloster Emaus in Prag, † 7. 6., 72 Jahre. — Christ, Paul, ord. Prof. der evang. systematischen und praktischen Theologie an der Univ. Zürich, † 15. 1, 69 Jahre. — Furrer, Konrad, Prof. der evang. Theol. (allgem. Religionsgeschichte) an der Univ. Zürich, Pfarrer an der Peterskirche, hervorragender Kanzelredner und Schriftsteller, † 14. 4., 69 Jahre. — Wertheimer, Joseph, Großrabbiner der Schweiz, fr. Prof. an der Hochschule in Genf, † 27. 4., 75 Jahre. — Réville, Jean, seit 1894 Prof. der Religionsgeschichte a. d. protestantisch-theolog. Fakultät in Paris, einer der geistvollsten und eifrigsten Vorkämpfer des liberalen Protestantismus in Frankreich, † Paris 6. 5., 53 Jahre. — Stapfer, Edmond, evangel. Pastor in Paris, Mitgl. der prot.-theolog. Fakultät, Uebersetzer des neuen Testaments und bedeutender theol. Schriftsteller, † Mitte Dezember, 64 Jahre. — Casali del Drago, Gian Battista, Kardinal seit 1899, lateinischer Titularpatriarch von Konstantinopel, † 17. 3., 70 Jahre. — Casanas y Pagès, Salvadore, Kardinal seit 1895, Bischof von Barcelona, ein intoleranter und kampflustiger Kirchenfürst, Leiter der katalonischen Politik, die auf die Trennung vom Mutterlande hinzielte, † 27. 10., 74 Jahre. — Lécot, Victor Lucien Sulpice, Kardinal seit 1893, Erzbischof von Bordeaux, der versöhnlichste französ. Kirchenfürst, † Chambéry 20. 12., 77 Jahre.— Mathieu, François Désiré, französ. Kardinal seit 1899, bedeutender Kirchenhistoriker, † London auf dem Eucharistischen Kongreß 26. 10., 69 Jahre. — Richard, François Marie Benjamin, seit 1889 Kardinal, seit 1886 Erzbischof von Paris, † 28. 1., 88 Jahre. — Portanova, Gennaro, Kardinal seit 1899, Erzbischof von Reggio di Calabria, † 25. 4., 62 Jahre. — Caputo, Carlo, bis 1907 päpstlicher Nuntius in München, † Neapel 26. 9., 64 Jahre. — Fiard, Bischof von Montauban, † 9. 1. — Cheetham, Samuel, Archidiakon und Domherr von Rochester, 1863 bis 1882 Prof. der Kirchengeschichte und christl. Altertumskunde am Kings College in London, † 22. 7., 81 Jahre. — Cylkow, Dr., erster Prediger an der Synagoge in Warschau, hervorragender Hebräist, Uebersetzer der Bibel ins Polnische, † 1. 12. — Nikon, Erzbischof, Exarch von Grusien, † (ermordet) in Tiflis, 10. 6. — Shams-ul Uma Sirdar Khan Bahadur Dastug Hosang Jamspap, Dr. phil., Hoherpriester der Parsis in Dekkan, hervorragender Kenner der zoroastrischen Lehre und ihrer Geschichte, † Poona Juli, 74 Jahre. — Seiler, stellvertretender Bischof von der Mission in Yeutschoufu, † Januar. — Ellinwood, Frank Field, Prof. für vergleichende Religionsgeschichte a. d. Columbia-Universität in New York, † Oktober, 82 Jahre.

*

Aus Baden. Wir lesen in der Zeitung die betrübende Nachricht, daß Prälat Gehler aus Gesundheitsrücksichten auf 1. Februar nächsten Jahres in den Ruhestand tritt. Das Bedauern über diesen Rücktritt ist jedenfalls bei allen kirchlichen Parteien gleich groß und aufrichtig. Prälat Gehler hat in seinem Amt äußerlich und innerlich aufs vortrefflichste repräsentiert. Seine würdige Erscheinung besaß etwas so Zutrauenerweckendes, sein Wort etwas so Kraftvolles. Und dabei waren sein Herz und seine Theologie von irgend etwas Parteilichem durchaus entfernt. — Ueber seinen Nachfolger ist bis zu diesem Augenblick nur etwas Negatives verlautet, nämlich dies, daß man sich der Erwartung hingibt, es werde jedenfalls kein Ausländer sein. Da und dort sind scheint's Befürchtungen aufgekommen, es könne etwas derartiges im Werk sein. Zumal, da nach traditionellem Brauch auf den liberalen Gehler ein konservativer Nachfolger ins Auge gefaßt wird. Der Wunsch, daß aus der Reihe der Landeskinder eine geeignete Persönlichkeit gewählt werden möge, ist durchaus berechtigt. — Die Führer der Konservativen haben mit Mißfallen festgestellt, daß vom konservativen Nachwuchs manche nicht der konservativen Partei beitreten, sondern lieber abseits von der Partei und ihrer Arbeit sich aufhalten. Das hat seine sehr klaren Gründe. Es hat einfach vielen nicht gepaßt, daß in der Evangelischen Konferenz — (das ist der Name der kirchlich-konservativen Partei) — oft sehr unsachlich und unschön über die Liberalen abgeurteilt wurde, und daß nicht selten ein dogmatisch enger Geist sich breit machte. Es haben aber viele Konservative unter den Liberalen recht eigentlich Freunde, deren Eifer, Ehrlichkeit, Milde und Erfolg sie versöhnlich gestimmt hat. Die Evangelische Konferenz bildet sich ein, oben nicht gern gesehen zu werden. Es könnte aber höchstens sein, daß bestimmte Ansichten oder Gepflogenheiten einzelner Persönlichkeiten oben nicht sonderlich geschätzt werden. Aber diesem Uebelstand wäre leicht abzuhelfen, unten nämlich. Die Behörde hat jedenfalls nicht das mindeste Interesse daran, mit den Konservativen, dieser einen Hälfte unserer Landeskirche, im Streit zu leben.

*

Von der Los-von-Rom-Bewegung. In der Wien-Neustädter Militärakademie sind 5 Zöglinge zur evangelischen Kirche übergetreten

und haben ihrem vorgesetzten Kommando Meldung davon gemacht. Eine Offizierkonferenz hat ihnen antidynastische Bestrebungen deswegen vorgeworfen, dem Kriegsministerium ihre Relegierung empfohlen und an die Kameraden die Aufforderung gerichtet, die Konvertiten zu boykottieren, wobei der Uebertritt als ein schweres Vergehen gegen Zucht und Disziplin, ja als unehrenhaft bezeichnet wurde. Die Alldeutschen, unterstützt von deutsch-freiheitlichen Abgeordneten, haben daraufhin den Minister für Landesverteidigung interpelliert, ob diese Vorfälle, die „den Staatsgrundgesetzen Hohn sprechen", wahr seien.

*

Römischer Prunk und protestantische Schlichtheit. Im „Reichsboten" vom 2. und 3. Dezember schwärmt Herr Lic. Rump aus Seehausen: „ach, daß wir trotz reformierter Prunkfeindschaft und lutherischer Wucht in diesem Punkte von Rom lernten, das alle Sinne (!!? nachahmenswert?!) gefangen nimmt; man muß die einfach überwältigende Wirkung erlebt haben, die Tausende aus den verschiedensten Nationen und Kirchen niederzwingt, wenn in der Peterskirche urplötzlich Myriaden elektrischer Lampen den Hochaltar erhellen, um unseren Wunsch zu begreifen." Sehr richtig bemerkt dazu die „Reformierte Kztg." Nr. 52. Wir hoffen, daß in dem Punkte die evangelische, allein auf Gottes Wort sich erbauende Kirche niemals von Rom lernen möge. Bekanntlich wirken die in der Peterskirche bei den großen Messen beliebten Theaterkoups durchaus nicht immer „niederzwingend". Der Priester Pierre in Zolas Rom sieht darin heidnisches Götzentum, das ihn zum Entsetzen und zur Flucht treibt. Mit der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit hat jedenfalls solches unwahre Prunkwesen nichts zu tun. Bleiben wir daher getrost bei der geschmähten „Prunkfeindschaft", die bekanntlich eine geeignete Verwendung des Künstlerischen und Schönen im Gotteshaus durchaus nicht ausschließt!

Die Austritte aus der Landeskirche.

I.

Die Austrittsbewegung muß für das neue Jahr den Gedanken aller, die mit Religion und Kirche zu tun haben wollen, die Richtung geben. Wir haben bisher von der Entfremdung der Massen geredet, nun aber verlassen sie die Kirche ganz und gar, leichten Herzens zum großen Teil. Uns liegen aus Berliner Gemeinden Meldungen von 50—70 Austritten die Woche vor. Und das geht nun schon wochenlang, und es ist kein Stillstand abzusehen. Es ist auch gewiß, daß diese Bewegung auf Berlin nicht beschränkt bleiben, sondern auf andere große Städte übergehen wird. Wir wären dankbar für Nachrichten über die Lage der Dinge in Hamburg, Bremen, Breslau, Nürnberg, Frankfurt, Leipzig usw.

Warum gehen sie? Mir liegen aus einer Gemeinde 39 solcher Gesuche vor. In allen ist der angegebene Grund die Kirchensteuer. Die schärfere Heranziehung zur Einkommensteuer, die gesetzlich geforderten Angaben der Arbeitgeber über das Einkommen der Arbeitnehmer hat viele zur Kirchensteuer neu herangezogen, die bisher frei ausgingen. Es handelt zu allermeist sich um den Betrag von 5 M. für das Jahr. Andere Steuern müssen wir zahlen, diese können wir los werden, darum gehen wir. Die meisten lassen ihre Kinder oder auch zum Teil die Frauen in der Kirche bleiben, sie wollen ihre Kinder taufen und einsegnen lassen, sie erklären, daß sie gar nicht gottlos seien, in die Kirche gehen und auch weiter gehen würden. Ganz selten werden innerliche Gründe angeführt, doch zeigt die Verhandlung besonders bei den Männern, daß keinerlei innere Verbindung mit der Kirche besteht.

Die Kirchensteuer ist der Anlaß, nicht der Grund. Verschiedene Gründe treffen hier zusammen. Man muß sie kennen, um zu fragen: Was ist nun zu tun. Die Antwort darauf ist kaum kurz zu formulieren, sie wird herausgearbeitet werden müssen, im Austausch der Meinungen. Hier nur ein Anstoß und Anfang.

Zum ersten müssen wir diese Austrittsbewegung, wenn wir sie recht verstehen wollen, im Zusammenhang der politischen Bewegungen unserer Zeit verstehen. Der große Gedanke Steins, die Nation zu organisieren, ist in seinen Anfängen stecken geblieben, er ist vollzogen in der Regierung, in der Beteiligung des Volkes zur Selbstverwaltung nur in den kommunalen Gebilden. Der dazwischen hineingekommene, in seiner jetzigen Gestalt dieser Entwicklung fremde Parlamentarismus, das haben wir eben erfahren, ist ein kritischer

Apparat, kein Glied des Verwaltungsorganismus. So bietet der Staat, d. h. die Regierung dem Volk: Kunst, Wissenschaft, Recht, Eigentumsschutz, Schule. Das Volk redet und denkt: das Recht, die Schule, die Polizei, nicht unser Recht, unsere Schule, unsere Polizei, und ist in jedem Augenblick bereit, dagegen, als ihm fremde Dinge, zu revoltieren, kritisieren, räsonnieren. Diese Gesamtvolksstimmung wird nun beim Anhänger des vierten Standes zum prinzipiellen Gegensatz gegen das ohne sein Zutun entstandene, von ihm vorgefundene Staatsgebilde, das ihm von seinen sozialistischen Glaubenslehren oder Dogmen aus als Klassenstaat, als Geschöpf des Kapitalismus erscheint. Der Mangel an Zugehörigkeits- und Verantwortlichkeitsgefühl wird hier zum prinzipiellen Gegensatz.

Stein hatte die Kirche in seiner Staatsidee der organisierten Nation organisch eingliedern wollen, er hatte die Kirche in den Städten wie die Schule Deputationen überweisen und im Staat sie vom Kultusministerium, wie von den Provinzialbehörden mit verwalten lassen wollen. Die Verwirklichung dieser Idee ist gestört durch den kirchlichen Absolutismus Friedrich Wilhelms III., die Kirche ist ein Eigengebilde geworden, mit dem Staate verbunden, und doch nicht in ihn eingegliedert. Nun trägt sie die Volksstimmung als eine Darbietung an das Volk, nicht als ein Besitz des Volkes geschätzt zu werden, und ist durch den Gesamtorganismus nicht mit geschützt, wie die Schule und das Recht: Man kann sich dieser staatlichen Darbietung entziehen, man kann an ihr seine Stimmung auslassen, hier kann man die Steuern verweigern. „Andere Steuern kann ick mir nich abwimmeln, aber die Kirchensteuer."

Zum Zweiten. Die Kirche aber hat es ihrerseits nicht als Pflicht empfunden, die gesamte Mitgliederschaft zur Mitverantwortung und Mitarbeit heranzuziehen. Sie hat an die Exponiertheit ihrer Stellung nicht gedacht, sie hat in ihren leitenden Kreisen sich an die Regierung angelehnt, die sie jetzt nicht schützen kann. Sie unterstützt aber auch in ihrer Verfassung und im Gebrauch dieser Verfassung jene oben geschilderte Stimmung innerlichen Fremdseins. Ihre Behörden reglementieren auf eigene Faust, ihre Parlamente sind durch seltene Tagung, durch ihre Zusammensetzung und die völlige Unverantwortlichkeit der Kirchenbehörden ihnen gegenüber noch innerlich viel weniger wirksam als die politischen Parlamente und noch viel weiter von der Verwirklichung organisierter Selbstverwaltung entfernt. Sie ist endlich Pastorenkirche, in der der Pfarrer schließlich alles macht, oder höchstens zu seiner Vertretung Laien beschäftigen kann.

Die Harthörigkeit der Kirche gegenüber allen Forderungen des kirchlichen Liberalismus auf Ausgestaltung der Verfassung, die Einschätzung dieser Forderungen von seiten der Kirchenbehörden und der herrschenden Partei als revolutionäres Treiben, die Geringschätzung der kirchenpolitischen Bestrebungen in der jüngeren Pastorenschaft, gegenüber dem Liturgischen und Erbaulichen, der Ausschluß ganzer Stände und Schichten aus den Synoden, vor allem von Leuten aus den praktischen Berufen und das Ueberwiegen des der „reingeistigen Wirkung" zugeneigten spirituell gebildeten Pastorenstandes rächt sich jetzt an der Landeskirche, und diese Erfahrung gibt Fingerzeige für die Antwort auf die Frage: Was sollen wir tun?

Zum Dritten. Das Leben der Einzelgemeinde verläuft nicht in lebendiger Gemeinschaft aller Schichten und Stände, sondern in dem durch Tarife regulierten Funktionieren des Geistlichen, dessen Objekt einzelne Kreise oder Familien oder Personen sind. Hier fehlt die Antwort auf die zwei Fragen, die innerlich zusammenhängen: 1. Was sollen wir denn tun als Gemeindeglieder? Und 2. „Was habe ich denn von der Kirche? Getauft bin ich — eingesegnet auch — heiraten will ich nicht — in die Kirche gehe ich nicht — was man mit mir macht, wenn ich tot bin, ist mir gleichgültig!"

Hat der Protestantismus recht mit der Ablehnung der dogmatischen Heilsnotwendigkeit des Kirchenbesuchs und des Sakramentsgebrauches, und hat der Liberalismus diesen Gedanken energisch vertreten, so hat er auf der anderen Seite versäumt zu betonen, daß dieser Individualismus nicht egoistisch, sondern sozial sein muß, d. h. nicht nur als persönliche Frömmigkeit, sondern als religionwirkende Tätigkeit zur Erscheinung kommen muß. Hat der Protestantismus mit vollem Recht die Bewährung der Religion aus dem Kirchenraum ins Weltleben verwiesen, so hat er versäumt zu betonen, daß von dort her nicht die Kraft kommt, sondern dort die Kraft verbraucht wird, die nur im neuen Anschluß an die Quelle aller Kraft, an Gott gewonnen werden kann.

Hat der Katholizismus diesen Anschluß in der Messe und im Absolutionswort des Priesters, so hat der Protestantismus ihn in der Gegenwart Gottes in den Menschengeistern, die er zu lebendiger Tätigkeit an einander und für einander in der Gemeinde sammelt.

Religionsunterricht in der Volksschule in Württemberg.

Diese Frage wird gegenwärtig bei uns nicht etwa von den direkt Beteiligten, Pfarrern und Lehrern, sondern von den Abgeordneten in der Kammer verhandelt. Mehrere Tage wurde über den Religionsunterricht debattiert, noch ehe die Frage: Konfessions- oder Simultanschule, zur Verhandlung stand. Die Sozialdemokratie hatte den Antrag auf Streichung des Religionsunterrichts, Ersetzung desselben durch Moralunterricht eingebracht. Auf keiner Seite fand er Unterstützung; nur zwei Mitglieder der (freisinnigen) Volkspartei traten ihm in der Schlußabstimmung bei. Wenn nun auch Zentrum, Konservative, Nationalliberale und Volkspartei für Beibehaltung des Religionsunterrichts sind, so hätten die Unterschiede in der Begründung noch deutlicher zutage treten sollen! Was das Zentrum und viele Konservative unter Religionsunterricht verstehen, ist doch wesentlich anderer Art, als das, was wir wollen. Schließlich läßt sich der Unterschied so charakterisieren, wie er von einem nationalliberalen Abgeordneten präzisiert wurde: Wir unterscheiden zwischen Religion und Kirche; für das Zentrum decken sich beide Größen. Eben deswegen hätte noch deutlicher gesagt werden sollen: Wir fordern den Religionsunterricht nicht sowohl im Interesse der Kirche, als in dem der Schule, wir fordern ihn im Interesse der Menschenbildung. Eben deshalb denken wir uns auch die Erteilung des Religionsunterrichts anders. Er muß nach pädagogischen Prinzipien gegeben, also von allem Mechanismus und Dogmatismus befreit werden. Freilich das sind Dinge, die im Parlament nicht erfolgreich gesagt werden können; Protestantismus und Katholizismus werden hierin einander nicht verstehen. Die Einheitlichkeit der Devise: „Für den Religionsunterricht!" verschleiert nur die vorhandenen Gegensätze. — Und doch wäre ihre Klärung dringend nötig. Das zeigt der Antrag der Volkspartei: Der Religionsunterricht soll nur vom Geistlichen, nicht mehr auch vom Lehrer erteilt werden. Ich meine, dieser Antrag ist sehr wenig freisinnig, jedenfalls nicht protestantisch. Er würde mit Notwendigkeit die Verkirchlichung des Religionsunterrichts zur Folge haben, die wir aus verschiedenen Gründen nicht wünschen können. Der Antrag wurde zuletzt seitens eines Mitgliedes der Volkspartei, der Lehrer ist, damit begründet, daß die Lehrer als Vertreter der wissenschaftlichen, speziell naturwissenschaftlichen Fächer einerseits, der Religion andrerseits in schwere Konflikte kämen, die man ihnen nicht zumuten dürfe. Nun sind solche Konflikte allerdings unvermeidlich, wenn der Religionsunterricht in orthodoxer Art gegeben werden müßte. Das muß aber nicht sein. Der Religionsunterricht wird in staatlichem Auftrag erteilt; die Kirche hat ein Mitaufsichtsrecht, aber keine Disziplinargewalt. Da ist es denn wohl möglich,

daß der Staat etwaige Einmischung eines orthodoxen Fanatismus zurückweist. Der Staat kann auch bei der Feststellung der Lehrpläne und -methoden seine Beauftragten zu strammer Geltendmachung pädagogisch-psychologischer Erwägungen und Bedenken veranlassen. Zu Bedenken wegen etwaiger Konflikte liegt kein Anlaß vor, zudem für den Lehrer die Möglichkeit gegeben ist, sich von der Erteilung des Religionsunterrichts dispensieren zu lassen. Eine erfreuliche Gestaltung dieses ganzen Unterrichts dürfen wir nur erhoffen, wenn die rein staatlich angestellten Lehrer ihn mit zu erteilen haben. Würde er nur von Geistlichen erteilt, so wäre eine Verkirchlichung und Verengerung unausbleiblich. Zudem können die Lehrer mit ganz anderem Recht als freigesinnte Geistliche einen freiheitlichen Religionsunterricht verlangen; für sie ist der Kontakt bezw. das Zusammengehen von Religion und Wissen selbstverständliche und notwendige Forderung viel mehr als für die Pfarrer. Dabei soll nicht übersehen werden, welchen Dienst die Lehrer damit unserer Kultur leisten. Wir befürchteten von der Ausscheidung der Religion aus den vom Lehrer zu erteilenden Fächern eine Entzweiung von Religion und Kultur. Und doch hängt die Zukunft unseres deutschen Volkes an ihrem Zusammensein. Daran mitzuarbeiten ist wesentliche Kulturaufgabe von Lehrer und Volksschule. Deswegen begrüßen wir lebhaft die Ablehnung des Antrags der Volkspartei. Will der Staat Religionsunterricht in seinen Schulen haben, dann muß dieser auch von den Lehrern erteilt werden. Wenn das zu stetigen Reformen auf diesem Unterrichtsgebiet führt, so hat davon nicht bloß die Schule, sondern auch die Kirche ihren Nutzen.

Wir empfehlen die vorstehenden Ausführungen unsern Lesern zur Beachtung und Prüfung. Wir hätten unsere eigenen Anschauungen nicht präziser darstellen können.

Aus Schweden.

I.

Daß wir gegenwärtig eine schwere Krisis für die christliche Kirche und für die Religion überhaupt erleben, bekommt man auch hier im hohen Norden zu sehen. Schon die Tatsache, daß die hier in Schweden besonders schroff hervordringende religions-feindliche Sozialdemokratie 16 neue Plätze im Reichstage erobert hat, ist ein Zeichen der Annäherung einer kritischen Zeit für das schwedische Volk. Es kommt jetzt darauf an, ob die schwedische Volkskirche die Kraft haben wird, die christlichen Gesichtspunkte bei der großen Entscheidung mitreden zu lassen. Sicher ist, daß schon viel Einfluß verloren gegangen ist durch die vornehm abweisende Haltung, die leider oft die Geistlichkeit gegen die großen Volksbewegungen unserer Zeit eingenommen hat. Und man darf wohl behaupten, daß eine veraltete Theologie dazu viel beigetragen hat. Wenn man überhaupt von keinem Fortschritt der christlichen Lehrsätze weiß, so liegt auch die Neigung nahe, denselben status quo auf das ökonomische Leben zu beziehen. Eine jüngere Generation von Theologen und Pastoren im Amt hegt doch die gewisse Hoffnung, mit den freieren Formen einer neuschaffenden Theologie auch den neuen geistigen Inhalt zu umklammern und der Situation innerlich Herr zu werden. Es wird sich, wie wir hoffen, auch hier zeigen, daß das Christentum eine Quelle immer sich erneuernden Lebens in der Menschheit ist.

Es kommt aber nicht nur auf die theologische Wissenschaft, sondern auch auf die praktische Kirchenleitung an, wie die gegenwärtige religiöse Krisis ablaufen wird. Augenblicklich richten sich unsere Augen auf „kyrkomötet" (die Generalsynode), die alle fünf Jahre sich in Stockholm versammelt. Diese Versammlung, die seit 1868 alle fünf Jahre zusammengetreten ist, besteht aus 32 Geistlichen und 30 Laien, die in allen Teilen des Landes gewählt werden, um die 13 „Stiften" zu vertreten. Im allgemeinen ist die Macht dieser Kirchen-

vertretung durch den Reichstag sehr beschränkt, nur in spezifisch kirchlichen Fragen, z. B. Bibelübersetzung, Psalmbuch, Liturgie, Katechismus, entscheidet die Versammlung, wozu doch die Bestätigung des Königs erforderlich ist. Trotzdem knüpft sich großes Interesse an die Debatten. Besonders die Frage von Kirche und Staat, die am 1. Oktober lebhaft debattiert wurde, ließ viele Herzensgedanken offenbar werden. Der reichsbekannte Lektor P. Waldenström [der Begründer einer sehr verbreiteten frei-kirchlichen Bewegung und der einzige noch, der in der ersten Generalversammlung i. J. 1868 teilgenommen hat] hatte den Antrag gestellt, die Kirchenleitung sollte Vorarbeiten in die Hand nehmen, wie die Kirche am besten vom Staate getrennt werde und eine selbstständigere Stellung einnehme. Aus der Motivierung leuchtet recht deutlich hervor, daß er mit dieser Trennung einen geschärften rechtgläubigen Lehrzwang beabsichtigte. Erfreulich ist es aber zu berichten, daß er im „kyrkomötet" einem beinahe einstimmigen Widerspruch begegnete. Interessant wäre indessen, genau die Motive der Mehrheit klarzustellen. Bischof Billing in Lund (Schonen), ohne Zweifel der hervorragendste unsrer Stiftschefs, erklärte, die Kirche solle nicht den ersten Schritt der Trennung selbst tun; sie habe nur mit den ihr gegebenen Mitteln das Wort und die Sakramente dem schwedischen Volke darzubieten, so lange als sie das tun könne, ohne Gottes Willen zu verletzen. „Unser Heiland saß in der Mitte von Publikanen und Sündern — unsre lutherische Kirche sieht auch es als ihre Gabe, so viele als möglich zu erreichen". — — Auch ein anderer Gesichtspunkt: die bezw. große geistige Freiheit der Staatskirche wurde von tüchtigen Laien betont. Und schön klangen die Worte des alten Prof. W. Rudin: „Es gibt mehr Moral und natürlichen Wahrheitssinn bei den „weltlichen" als bei vielen, die „gläubig" genannt werden und nichtsdestoweniger fanatisch und eng sind. Es ist eine Gefahr, das Geistige zu isolieren, so daß es zusammenschrumpft. In der Staatskirche sind Natürlichkeit und Geistigkeit mit einander verbunden, und das ist gut" Gewiß ist es so. Und sicherlich würde das schwedische Volk im großen und ganzen sich nicht wohl finden in einem Staate, der außerhalb der Kirche stünde, und in einer Kirche, die als eine unter den vielen Sekten nicht das ganze Volk umfaßte. Gar zu uralt und intim ist bei uns das Band zwischen Staat und Kirche, als daß es durch eine Abstimmung der 62 Kyrkomötes-Mitglieder zerrissen werden könnte.

Die übrigen Fragen (Bibelübersetzung, Gesangbuch, Liturgie, Katechismus, Pastorenpensionierung usw.) sind noch nicht endgültig in den Ausschüssen vorbereitet. Jedenfalls müssen sie binnen den 4 Wochen, wo „kyrkomötet" noch versammelt ist, ihre Entscheidung gefunden haben.

Uppsala, den 2. Oktober 1908. Axel Klint.

Vereine und Versammlungen.

Berliner Unionsverein (Deutscher Protestantenverein). Winter-Vorträge in der Aula des bisherigen Friedrichs-Werderschen Gymnasiums (Dorotheenstraße 13/14). Abends 8 Uhr Mittwoch, 20. Januar: Pfarrer D. Kirmß: Otto Pfleiderer. — Kirche und Vaterland. 29. Januar: Pfarrer Bayrhoffer: „Die Entstehung der Papstkirche". 5. Februar: Pfarrer Dr. Hachmeister: „Der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum". 12. Februar: Pfarrer Lehmpfuhl: „Die Reformation und der nationale Staat". 19. Februar: D. Fr. Naumann, M. d. R.: „Der Staat und das soziale Leben". 26. Februar: Pfarrer Dr. Luther: „Der Staat und die Schule". 5. März: Pfarrer Steiniger: „Der Staat und die Kirchen". Eintritt frei.

Es ist erschienen:

Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pfarrer?

Vortrag

von **H. Gefficken,** Dr. jur. et phil.
Professor des öffentlichen Rechts an der Handels-Hochschule Köln.

8°. 36 Seiten. **50 Pf.**

10	**Exempl.**	**à 45 Pf.**
25	„	**à 40** „
50	„	**à 35** „
100	„	**à 30** „
500	„	**à 20** „

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Schöneberg-Berlin.

So lange der Vorrat reicht, liefern wir den Auflage-**Rest** von

Protestantische Freiheit

8° **136** Seiten

zu folgenden Preisen:

1	Exemplar	statt	**75** Pf.	für	**40** Pf.
25	„	„	M. **18,75**	„	M. **8,75**
50	„	„	„ **37,50**	„	„ **15,—**
100	„	„	„ **75,—**	„	„ **25,—**

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Es ist erschienen:

Ethik und Kapitalismus

Grundzüge einer Sozialethik

von **Lic. G. Traub,** Pfarrer in Dortmund.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Brosch. M. 4,20, geb. M. 5,—.

Ueber die erste Auflage schreibt D. Fr. Naumann in seiner „Hilfe":

„Dieses Buch ist aus unserer Bewegung herausgewachsen und gehört zum Besten, was durch sie hervorgebracht wurde. . . Es ist eine Fundgrube von treffenden Einzelbemerkungen, es will aber gleichzeitig noch mehr sein und ist mehr. Es ist der Versuch, statt der üblichen schematischen theologischen Ethik ein System sittlicher Werturteile aufzustellen, das mit dem wirklichen Leben in Wechselwirkung steht. . . Wer Volkstum kennen lernen will, der greife zu. **In gewissem Sinn bietet Traub auf industrialistischer Seite das, was einst Riehl auf agrarischer Seite geleistet hat: moralische Psychologie der verschiedenen Volksschichten."**

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.
Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.